

Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel

Was ist schon gerecht?

Über die Mühen der Wahrheitsfindung und die
Bedeutung Freier Archive

In: Rainer Hering/Ole Fischer (Hg): Historische
Gerechtigkeit. Geschichts- und archivwissenschaftliche
Perspektiven (Veröffentlichungen des Landesarchivs
Schleswig-Holstein, Band 124). Hamburg: Hamburg
University Press, 2025, [https://doi.org/10.15460/
hup.270.2110](https://doi.org/10.15460/hup.270.2110), S. 277–289

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

IMPRESSUM

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Lizenz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.



Online-Ausgabe

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

DOI <https://doi.org/10.15460/hup.270.2089>

Gedruckte Ausgabe

ISBN 978-3-910391-03-1

Layoutentwicklung

In Zusammenarbeit mit dem Verlag durch Sascha Fronczek, studio +fronczek, Karlsruhe (Deutschland), <https://saschafronczek.de>.

Cover und Satz

Hamburg University Press

Druck und Bindung

Books on Demand GmbH

In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt (Deutschland), info@bod.de, <https://www.bod.de>

Verlag

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg (Deutschland), info.hup@sub.uni-hamburg.de, <https://hup.sub.uni-hamburg.de>
2025

INHALT

Einleitung	9
<i>Ole Fischer und Rainer Hering</i>	
Geleit des Vorsitzenden des Vereins zur Förderung des Landesarchivs Schleswig-Holstein	11
<i>Klaus Alberts</i>	
Gerechtigkeit im Archiv	13
Laudatio für Rainer Hering	
<i>Peter Fischer-Appelt</i>	
I WAS IST GERECHTIGKEIT?	
Historische Gerechtigkeit	19
Eine rechtsphilosophische Sicht	
<i>Ino Augsburg</i>	
Historische Un/Gerechtigkeiten in Bezug auf Recht und Geschlecht	49
Zur Regelung von Zugehörigkeiten im bürgerlichen Staat	
<i>Konstanze Plett</i>	
Zu Unrecht vergessen?	75
Betrachtungen über historische Ungerechtigkeit im literarischen Feld	
<i>Carolin Vogel</i>	
„Sieger schreiben die Geschichte.“ Wirklich?	85
Historische Gerechtigkeit im Geschichtsjournalismus	
<i>Sven Felix Kellerhoff</i>	

II HISTORISCHE GERECHTIGKEIT

- Gewissensfreiheit statt „Zwangskonversion“!** 99
Ein zäher Kampf um Gerechtigkeit (1674)
Martin Dinges
- „En underdahn is doch keen Hundt“** 111
Gerechtigkeitsvorstellungen Leibeigener im 18. Jahrhundert in
Schleswig-Holstein
Silke Göttisch-Elten
- Der Fall des Altonaer Zeitungsredakteurs Martin May** 121
Tobias Köhler
- Christliche Judenmission im deutschen Kaiserreich** 133
Dirk H. Dolman und das Wandsbeker Missionshaus
Ruth Albrecht
- Historische Gerechtigkeit für die Matrosen von 1918** 149
Michael Epkenhans
- Die deutsch-dänische Grenze von 1920** 175
Ungerecht, gerecht oder fair?
Hans Schultz Hansen
- „Kinderverschickung“** 185
Überlegungen zum Konzept historischer Gerechtigkeit
Helge-Fabien Hertz
- Sexualisierte Gewalt in evangelischen Kirchen** 199
Oder: Was soll mit Gewaltopfern geschehen, die kein Vertrauen
mehr in die Institutionen haben?
Michaela Bräuninger
- Wahrheit und postkoloniale Erinnerungskultur** 211
Das Beispiel: Arbeitskreis Hamburg Postkolonial
Lea Witzel

„Gerechtigkeit herstellen!“ 225
Biografische Skizzen zu Hannelore Erhart. Theologin –
Historikerin – Archivarin
Heike Köhler

Vom Ausschluss zur Teilhabe am Arbeitsmarkt 237
Mutterschutz als Thema historischer Gerechtigkeit
Dörte Esselborn

**„Republikflucht“ und „Verrat an der Deutschen
Demokratischen Republik“** 247
Von Leipzig nach Saarbrücken. Zur Biografie des
Kunsthistorikers Wolfgang Götz
Wolfgang Müller

III ARCHIVE UND HISTORISCHE GERECHTIGKEIT

Historische Gerechtigkeit und die Rolle der Archive 261
Michael Hollmann

Was ist schon gerecht? 277
Über die Mühen der Wahrheitsfindung und die Bedeutung
Freier Archive
Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel

Gerechtigkeit bei archivischen Bewertungsentscheidungen? 291
Ein historischer Überblick
Sarah Bartenstein

Gerechtigkeit in der Überlieferungsbildung 301
Christian Keitel

Frauen! Macht Geschichte! 325
Gudrun Fiedler

Der Armut ein Gesicht geben 337
Die frühe Sozialfotografie zwischen Kritik und Kommerz
Heike Talkenberger

Gab es Versuche einer Historischen Gerechtigkeit vor der Historischen Gerechtigkeit?	353
Ein Blick auf Archiv- und Bibliotheksgründungen zur Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren <i>Kerstin Wolff</i>	
„Gerechtigkeit“ als ein Leitmotiv archivischer Arbeit im demokratischen Staat	365
Das Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg <i>Clemens Rehm und Gerald Maier</i>	
IV NACHWORT	
Historische Gerechtigkeit	383
Überlegungen zu einem ungewöhnlichen Begriff <i>Rainer Hering</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	393

Was ist schon gerecht?

Über die Mühen der Wahrheitsfindung und die Bedeutung Freier Archive

Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel

Während wir dies schreiben, hat Russland begonnen, die Ukraine in Schutt und Asche zu legen, haben sich dort Millionen von Menschen auf die Flucht begeben, und in einer ukrainischen Stadt ist wenige Tage nach Kriegsbeginn ein Denkmal abgebaut worden. Es bestand aus einem Panzer, der 1944 als Teil der Roten Armee die Ukraine vom Nationalsozialismus befreit hatte. Aus einem Symbol der Dankbarkeit für die Befreiung am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde über Nacht ein Symbol der Barbarei der aktuellen Okkupation. Ganz offensichtlich relativieren neue Geschehnisse die Sicht auf historische Tatsachen.

Das Leben ist voller Widersprüche

Der Anspruch, historische Gerechtigkeit herstellen zu wollen, weckt die Hoffnung, einer Person, einem Ereignis oder einer Bewegung endgültig und eindeutig gerecht werden zu können. Doch ist das überhaupt möglich, kann es die eine historische Gerechtigkeit geben? Wie werde ich einem Aktivistin gerecht, der sein Leben lang für den Umweltschutz gekämpft, zu Hause aber Frau und Kinder terrorisiert hat? Was ist von einer Bewegung zu halten, die sich für das Selbstbestimmungsrecht Palästinas einsetzt, gleichzeitig aber Israel das Existenzrecht abspricht? Was von einer Partei, die eine klassenlose und gerechte Welt aufbauen möchte, Menschen mit abweichenden Vorstellungen aber in Umerziehungslagern interniert, zu Steinbrucharbeiten zwingt oder gar standrechtlich erschießen will (so die Vorstellungen stalinistisch-maoistischer Parteien der 1970er-Jahre)?

Mehrheiten und Minderheiten

Wie gehen Mehrheitsgesellschaften mit Minderheiten, abweichenden Meinungen und Lebensentwürfen um? Wie kann den von sozialen, kulturellen und politischen Minderheiten aufgeworfenen Themen und Fragen zu ihrem Recht verholfen werden, also Gerechtigkeit widerfahren? Dem Mainstream kann so manches zum Opfer fallen, was als abweichend von der Norm empfunden wird: Personen, die das „falsche“ Geschlecht, die

„falsche“ Hautfarbe, den „falschen“ Glauben haben, aber auch Gruppen, Organisationen, Bestrebungen, die einfach nur abseits der ausgetretenen Wege gehen, Alternativen zum allgemein Üblichen suchen oder sich gar „dem System“ offen entgegenstellen.

Um allen Teilen der Gesellschaft gerecht zu werden, müssen dem Selbstverständnis und der Selbstgerechtigkeit der Mehrheitsgesellschaft die Kämpfe von Minderheiten, Utopistinnen und Utopisten an die Seite gestellt werden, denn auch sie sind Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit – und demokratische Gesellschaften leben von Vielfalt und Wandel. Wandel wiederum muss oft gegen die Kräfte der Beharrung und des Weiter-So durchgesetzt werden, und das ist ein mühsamer, oft Jahrzehnte dauernder Kampf. Man denke nur daran, wie lange es gedauert hat, bis Lesben und Schwule weniger diskriminiert wurden. Zumindest in den demokratischen Ländern des Westens ist die Akzeptanz gestiegen und erste Gesetze wurden angepasst. Nichtheterosexuelle Lebensentwürfe sind alltäglicher geworden und selbst quer durch die traditionellen Parteien ist es eine Selbstverständlichkeit, dass führende Politikerinnen oder Politiker in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben. Zugleich zeigt etwa der islamistische Anschlag auf die Pride-Demo 2022 in Oslo, wie brüchig und gefährdet diese Errungenschaft noch immer ist.

Deutungshoheiten

Wie bestimmte Personen, Ereignisse oder Bewegungen wahrgenommen und bewertet werden, ist untrennbar mit der Frage verbunden, wer handelt und mit welcher Intention. Nehmen wir als Beispiel die Bewertung der Studentenbewegung der 1968er-Jahre: Während die AfD verächtlich „vom links-rot-grün verseuchten 68er-Deutschland“¹ spricht, das sie bekämpft, weisen andere auf die Bedeutung dieser Bewegung für die Modernisierung der Bundesrepublik hin. Peter Dohms (1941–2019) nennt die Oppositionellen in West und Ost Vordenker einer Zukunft, „deren Errungenschaften die nachfolgenden Generationen [...] selbstverständlich hinnehmen“, und spricht gar von einer Schuld den „Unbequemen und Alternativen“ gegenüber. Um diese Schuld ein wenig zu relativieren,

1 Der damalige Parteivorsitzende Jörg Meuthen auf dem Bundesparteitag der AfD im April 2016 in Stuttgart. Er erhielt dafür anhaltenden Applaus. Vgl. Tilmann Gerwein: Die Kulturkämpfer – AfD will Rache für 68er-Revolution. Stern.de, 1.5.2016. URL: <https://www.stern.de/politik/deutschland/die-afd-will-eine-kulturrevolution-von-rechts-6830818.html> (letzter Zugriff 2.12.2023); Roland Pichler: AfD will Bundespräsidenten stellen. StN.de, 30.4.2023. URL: <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.bundesparteitag-in-stuttgart-afd-will-den-bundespraesidenten-stellen.a4c235d3-4b5e-44fe-9bea-24f2bfa986c.html> (letzter Zugriff am 2.12.2023).

schlägt er vor, „zumindest die Überlieferung so mitzugestalten, daß jene nicht vollends in Vergessenheit geraten“.² Bewegungen selbst neigen dazu, ihre eigenen Aktivitäten zu heroisieren – oder sie im Nachhinein in Bausch und Bogen zu verurteilen. Dabei wird vermutlich weder das eine noch das andere der politischen Arbeit der betreffenden Gruppe gerecht. Offensichtlich ist ein differenzierter Blick auf die Geschehnisse erforderlich, um einer „wahrheitsgemäßen“, alle Aspekte berücksichtigenden Einschätzung näherzukommen.

In Betracht zu ziehen ist auch, dass aktuell im weiten Feld der links-alternativen, anti-rassistischen und feministischen Gruppen alte Selbstverständlichkeiten infrage gestellt und neue Narrative geschaffen werden. Genannt seien die sich immer weiter ausdifferenzierenden Szenen der LGBTQIA, FLINT, PoC und BIPoC.³ Sie kämpfen um ihre gesellschaftliche Anerkennung, hinterfragen den bisherigen Umgang mit sexuellen und ethnischen Minderheiten oder dem kolonialen Erbe. Sie stellen damit vorherrschende Meinungen und Geschichtsbilder infrage und suchen nach neuen Narrativen, auch sie sind also auf der Suche nach historischer Gerechtigkeit. Gerade im Bereich der Aufarbeitung des Kolonialismus ist in den letzten Jahren völlig zu Recht vieles in Bewegung geraten.

Dabei sind allerdings auch fragwürdige Versuche der Schaffung neuer Narrative zu beobachten, wie etwa die Auseinandersetzungen um kulturelle Aneignung zeigen. So durfte eine weiße Umweltaktivistin und Sängerin nicht auf einer Veranstaltung von Fridays for Future auftreten, weil sie Dreadlocks trug, Kinder sollen sich nicht mehr als Indianer verkleiden dürfen, das Tragen von japanischen Kimonos durch europäische Frauen sei politisch nicht korrekt. Manches, was bisher als Wertschätzung anderer Kulturen und Gepflogenheiten galt, wird heute als übergriffig kritisiert. Natürlich ist es eine Selbstverständlichkeit, dass zum Beispiel People of Color heute die Geschichte von Protestbewegungen und die in ihnen handelnden Personen auf „weiße Flecken“, also bisher nicht berücksichtigte Aspekte, hinterfragen. Doch sollte unseres Erachtens auch dabei sensibel vorgegangen werden, um nicht der Gefahr einer nachträglichen Umdeutung zu erliegen, die der Bewegung oder den handelnden Personen auch nicht gerechter wird. So fragte vor einiger Zeit eine nicht-weiße Forscherin beim Archiv für

2 Peter Dohms: Die Bedeutung freier Archive als Sammelstellen für nichtstaatliches Schriftgut. In: Archiv für alternatives Schrifttum: Reden zur Ausstellungseröffnung in der Deutschen Bücherei Leipzig. Duisburg 1997, 35.

3 LGBTQIA: Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual/Transgender, Queer, Intersexual und Asexual; FLINT: Frauen, Lesben, Intersexuelle Personen, Nicht-binäre Personen, Transpersonen/Transgender; PoC: People of Color; BIPoC: Black, Indigenous, People of Color.

alternatives Schrifttum in Duisburg (afas) an, warum in der deutschen Anti-Apartheid-Bewegung (AAB), deren Archiv im afas liegt, so wenige Schwarze mitgearbeitet haben. Latent schwang in dieser Frage der Vorwurf mit, Schwarze seien in dieser Bewegung unterrepräsentiert gewesen. Wir vom afas gaben diese Frage an einen „alten schwarzen Mann“ weiter, der seinerzeit im Kampf gegen die Apartheid zuerst in Südafrika, später in Deutschland aktiv war. Lakonisch antwortete er uns, dass es sich bei der AAB um eine weiße Solidaritätsbewegung gehandelt habe, die sich mit dem Kampf der Schwarzen solidarisiert habe.

Was also tun, um der Gerechtigkeit näher zu kommen?

Wir möchten an dieser Stelle Carola Stern (1925–2006) zitieren: „Nicht um Verklärung geht es, sondern um Gerechtigkeit und die Zerstörung von Klischees.“⁴ Dieser Satz scheint uns sehr genau das auszudrücken, was wir mit dem Begriff historische Gerechtigkeit im Kontext der Überlieferung von Bewegungsgeschichte verbinden. Sie schrieb ihn in gänzlich anderem Zusammenhang, nämlich in der Einleitung ihrer Biografie über Dorothea Schlegel (1764–1839). Diese Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturkritikerin erlitt das Schicksal begabter Frauen des 19. Jahrhunderts. Sie fand keinen Eingang in den Überlieferungskanon und blieb lange eine Randnotiz als Tochter von Moses Mendelssohn (1729–1786) und Ehefrau von Friedrich Schlegel (1772–1829). Erst der von der Frauenbewegung ausgelöste Schub der retrospektiven Wahrnehmung, die Suche nach dem Anteil von Frauen in der Geschichte führte zu ihrer späten Würdigung. Diese zeitgenössische Unterbewertung und fehlende Rezeption ist, wie wir längst wissen, kein Einzelfall, sondern eher die Regel. Eine Regel, die keineswegs nur Frauen betraf, weswegen der oben zitierte Satz auch in anderen Kontexten seine Relevanz hat und wir ihn uns ausborgen für unsere Betrachtung sozialer Bewegungen und ihrer Archive.

Die Vernachlässigung widerständiger Gruppen hat sich lange auch in der Überlieferungspraxis von Archiven gespiegelt.⁵ Allerdings – und erfreulicherweise – ist hier seit nun schon fast fünfzig Jahren eine sukzessive Veränderung und ein Paradigmenwechsel zu konstatieren. Es haben sich – nicht von staatlicher Seite, sondern selbstorganisiert – eine ganze Reihe von Bewegungsarchiven, sogenannte Freie Archive, gebildet, in denen die Dokumente, Pamphlete, Korrespondenzen und Kampagnenunterlagen aus den Pro-

4 Carola Stern: Ich möchte mir Flügel wünschen. Das Leben der Dorothea Schlegel. Reinbek 1993, 10.

5 Vgl. dazu Dohms (Anm. 2), 24-35.

test-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen bewahrt werden. Zu den Themen dieser soziologisch auch als Neue Soziale Bewegungen bezeichneten Gruppen und Initiativen zählen etwa Umwelt und Frieden, die internationale Solidarität und Frauenrechte, Kritik am westlichen Kapitalismus und am realen Sozialismus, Globalisierung und Kolonialismus. Ganz konkret und vor Ort geht es aber auch um Stadtanierung und Verkehrspolitik, Arbeitslose und Obdachlose, Selbsthilfegruppen und unabhängige Jugend- und Kulturzentren, selbstverwaltete Betriebe und alternative Lebensformen und vieles mehr.

Die Freien Archive, die verstärkt seit den 1980er-Jahren aus diesem vielfältigen und disparaten Milieu heraus aus dem Boden sprossen,⁶ sorgten dafür, dass die authentischen Dokumente all dieser Gruppen eine Heimat fanden. Die eigene Geschichte sollte nicht in Vergessenheit geraten. Insofern war von Anfang an historische Gerechtigkeit das Anliegen dieser Freien Archive schlechthin, es war quasi der ursprüngliche Antrieb dafür, eine Gegenüberlieferung zu bewahren – nicht im Sinne justiziabler Gerechtigkeit oder Wiedergutmachung, vielmehr im Sinne eines adäquaten, sichtbaren und somit gerechten Anteils an der kulturellen Überlieferung, die erst mit der Einbeziehung des nichtstaatlichen gesellschaftlichen Engagements und dessen Einfluss die gesellschaftliche Entwicklung und Vielfalt umfassend abbildet.⁷

Vor dem Hintergrund des bisher Gesagten und zur Veranschaulichung stellen wir im Folgenden drei Sammlungen vor, die auf sehr verschiedenen Wegen ins afas gefunden haben. Sie stammen aus unterschiedlichen Milieus, doch jede steht für eine bestimmte Art, zu leben und für mehr Gerechtigkeit zu kämpfen:

- der Nachlass von Magnus Schwantje (1877–1959), Vegetarier, Tierschützer und Lebenskünstler,
- das Rheinische JournalistInnenbüro, das zwischen 1982 und 2012 als Kollektiv gearbeitet hat und
- das Internationale Frauenfriedensarchiv, das seit den 1980er-Jahren am Rande der friedens- und frauenpolitischen Aktivitäten von Ellen Diede-
rich (* 1944) und Fasia Jansen (1929–1997) entstanden ist.

6 Vgl. Jürgen Bacia/Cornelia Wenzel: *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten*. Berlin 2013.

7 Vgl. das 2016 vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare veröffentlichte Positionspapier zu den Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen. URL: <https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/ueberlieferungen-der-neuen-sozialen-bewegungen-1.html> (letzter Zugriff am 16.5.2022).

„Ehrfurcht vor dem Leben“ – Magnus Schwantje und der Bund für radikale Ethik

„Als ich das Wort ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ [...] zu einem Schlagwort der radikal-ethischen Bewegung machte, da wollte ich mit ihm besonders die heilige Scheu vor der Vernichtung irgendeines Lebewesens benennen: die Scheu davor, etwas zu zerstören, was wir nicht neu schaffen können, einem Wesen etwas zu nehmen, was wir ihm nicht wiedergeben und nicht ersetzen können, ein Leid zu erzeugen, für das wir das leidende Wesen nicht entschädigen können [...]“⁸

Magnus Schwantje, ein gelernter Buchhändler, der sich als Schriftsteller, Journalist und Vortragsreisender durchschlug, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts Gründer und prägende Figur des Bundes für radikale Ethik, Autor zahlreicher Zeitschriftenbeiträge und Herausgeber von mindestens 28 Broschüren und zahlreichen Flugblättern. Er engagierte sich vehement für Tierschutz, gegen Tierversuche (Vivisektion) und für vegetarische Lebensweise. Dabei stand er der Lebensreform, der Jugendbewegung, der Frauenbewegung, dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) und vor allem der Friedensbewegung nahe.⁹ Er bewegte sich in einem Spektrum zwischen linker Politik, emanzipatorischen Bewegungen, ethisch-philosophischen Kreisen bis hin zu obskuranten Spiritisten und setzte seine Überzeugungen rigoros in die Tat um. Seine eigenen materiellen Bedürfnisse waren gering. Mit dem, was er mit Vorträgen oder zeitweise als Redakteur verdiente, bezahlte er oft umgehend neue Veröffentlichungen und Propagandamaterial.

Aufgrund seiner pazifistischen Überzeugungen war er in der nationalsozialistischen Diktatur massiv gefährdet. Nach einem bedrohlichen Gestapoverhör im berühmten Columbia-Haus in Berlin emigrierte er 1934 in die Schweiz, wo er sich mithilfe von Kampfgenossinnen und -genossen notdürftig durchschlagen konnte, aber ungeachtet dessen seine Propagandaarbeit fortführte. 1950 kehrte er in sein Elternhaus nach Stade zurück. Er erhielt keine Entschädigung und konnte sich in seinen letzten Lebensjahren nur durch eine kleine Sonderrente des Landes Niedersachsen, die ihm ISK-Genossen beschafft hatten,¹⁰ sowie durch Zuwendungen von Freunden und Hilfsorganisationen einigermaßen über Wasser halten.

8 Magnus Schwantje: Ehrfurcht vor dem Leben. Brüderlichkeit und Vegetarismus. Zürich 1949, 5–7. Hervorhebungen im Original.

9 Vgl. Schwantjes Ausführungen dazu im ersten Heft der Ethischen Rundschau (1912): Über die Aufgaben dieser Zeitschrift, H. 1, 1.

10 Vgl. Renate Brucker: Der Bund für radikale Ethik. In: Tierbefreiung (2021), H. 106, 22.

Magnus Schwantje taucht in der Forschung zu den relevanten Gebieten seiner Tätigkeit ganz im Widerspruch zu seiner damaligen Bedeutung nur sehr vereinzelt auf. Es fehlt nicht nur die Würdigung seines Lebenswerkes, sondern auch die kritische Einordnung in die Zeitgeschichte.¹¹

Der Nachlass umfasst siebzehn Regalmeter. Er enthält in 124 Archivkartons Korrespondenzen, Manuskripte, persönliche Dokumente, Broschüren, Flugblätter und Zeitschriften, vereinzelt Plakate und Fotos, dazu acht große Karteikästen mit der Auswertung eines Teils der Korrespondenzen durch Schwantjes Neffen Walter Schütte. Diese Korrespondenzen umfassen ungefähr 35.500 Briefe und Karten, und zwar sowohl Schreiben an Schwantje als auch Durch- oder Abschriften der Schreiben von ihm, darunter vieles, was seine Vernetzung mit Zeitgenossinnen und Zeitgenossen der verschiedenen Bewegungen und Themen belegt.

Der Nachlass hat eine abenteuerliche Reise hinter sich. Er wurde von Walter Schütte geordnet, sollte eigentlich von der Niedersächsischen Landesbibliothek übernommen werden, landete stattdessen beim Vegetarierbund und lagerte mehrere Jahrzehnte im leerstehenden Haus einer Verbandsfunktionärin. Der Nachlass gelangte 2017 durch Vermittlung von Ole Fischer, seinerzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart, ins afas. Dort bildet er eine wichtige Ergänzung des ebenfalls im afas liegenden Vegetarierarchivs.

Bemerkenswert ist, dass über Jahrzehnte kein traditionelles Archiv bereit war, diesem einzigartigen Nachlass eine sichere Bleibe zu bieten. Woran liegt das? Magnus Schwantje gehörte zu einem Milieu am Rande der Gesellschaft und vertrat Positionen, die nicht mehrheitsfähig waren, teilweise als geradezu obskur galten; er hatte keine gehobene Verwaltungsposition, gehörte keiner Partei oder Kirche an und fiel damit durch das Raster der Archivsparten; er wurde im Nationalsozialismus zwar verfolgt, aber nicht so, dass es aktenkundig geworden ist. Andererseits gehörte er keiner der anerkannten Widerstandsgruppen an, denen im Nachhinein Respekt gezollt wurde.

11 Lediglich die Historikerin Renate Brucker hat sich intensiv mit ihm befasst, eine Homepage eingerichtet und Fachartikel und Digitalisate publiziert. URL: <http://www.magnus-schwantje-archiv.de> (letzter Zugriff am 16.5.2022).

„Die Mikros denen, die sonst nicht zu Wort kommen“ – das Rheinische JournalistInnenbüro

In den politisch bewegten 1970er- und 1980er-Jahren wurden an vielen Orten und in vielen Arbeits- und Lebensbereichen Kollektive gebildet. Eines davon war das Rheinische Journalistenbüro (RJB) in Köln. Werner Balsen, Hans Nakielski und Karl Rössel, die gemeinsam die Ausbildung am Kölner Institut für Journalistik absolviert hatten, und der Sozialwissenschaftler Rolf Winkel entschieden sich, „selbstbestimmte“, „nicht entfremdete“ Lebens- und Arbeitsformen zu erproben.“¹²

„Die KollektivistInnen vereinbarten, alle Einnahmen auf ein gemeinsames Konto fließen zu lassen und davon Einheitslöhne zu zahlen. Der ‚Orgakram‘ – Buchhaltung, Putzen, Zeitungsauswertung – wurde untereinander aufgeteilt. Eine weitere Arbeitsteilung und formelle Hierarchien sollte es nicht geben. Darum wurde auch keine Sekretärin eingestellt.“¹³

Der Plan funktionierte, das Kollektiv bestand über dreißig Jahre (1982 bis 2012), im Laufe der Zeit stießen Birgit Morgenrath, Beate Hinrichs, Gigi Deppe, Albrecht Kieser und Gerhard Klas zur Gruppe, von den Gründungsmitgliedern wiederum blieb nur Karl Rössel. In den 1990er-Jahren fand zeitgemäß die Umbenennung in Rheinisches JournalistInnenbüro statt.

Die Mitglieder der Gruppe reisten für Recherchen fast um die ganze Welt, führten Interviews in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens, befragten Aborigines in Australien und Mitglieder der Befreiungsbewegung Frente Polisario aus der Westsahara, berichteten über die Apartheid in Südafrika und die deutschen Kollaborationen mit diesem Regime. In Deutschland beschäftigten sie sich mit Armut und Obdachlosigkeit, sexueller Gewalt gegen Frauen und Kinder, Migration und rechter Gewalt, arbeiteten mit Gewerkschaften zusammen im Kampf für Arbeitsrechte im Betrieb oder gegen die Ausgrenzung von Arbeitslosen, schreckten aber auch vor einer kritischen Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften nicht zurück und wurden folglich von diesen nicht mehr unterstützt.

12 Rheinisches JournalistInnenbüro (RJB): „Die Mikros denen, die sonst nicht zu Wort kommen“. Journalismus im Kollektiv (1982 bis 2012). Imagine – Die Idee der Zusammenarbeit. URL: <http://rjb-koeln.de/history.html#imagine> (letzter Zugriff am 16.5.2022).

13 Ebd.: Come together – Das Konzept des Kollektivs. URL: <http://rjb-koeln.de/history.html#cometogether> (letzter Zugriff am 16.5.2022).

Ein Schwerpunkt der Arbeit bestand im Erarbeiten von Radiobeiträgen für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Daher die Parole „Die Mikros denen, die sonst nicht zu Wort kommen“.¹⁴ Dass dieser Kampf um Gegenöffentlichkeit nicht immer konfliktfrei verlief, versteht sich von selbst. Eines der ambitioniertesten Projekte bestand darin, den Einsatz von Soldaten und Ressourcen aus Ländern der Dritten Welt im Zweiten Weltkrieg zu untersuchen. Daraus entstanden nicht nur Features für den Rundfunk, sondern auch eine Ausstellung und ein Buch.¹⁵

Wichtig war dem RJB immer die Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Basisgruppen:

„Die Kollektivstruktur eröffnete von Anfang an auch die Möglichkeit, politische Aktivitäten während der Arbeitszeit zu organisieren und dafür die Infrastruktur des Büros zu nutzen. Einzelne Mitglieder des Kollektivs wurden zeitweise von der Arbeit freigestellt und damit finanziell von den anderen mitgetragen, um Polit- und Kulturveranstaltungen zu organisieren, an Demonstrationen teilzunehmen und vor Initiativen und Aktionsgruppen zu referieren.“¹⁶

Als die Mitglieder des Kollektivs sich langsam dem Rentenalter näherten, mussten sie feststellen, dass Jüngere nicht bereit waren, diese Form der Arbeit fortzusetzen:

„[D]en einen erschienen die Einnahmen unerreichbar, die jede und jeder monatlich erwirtschaften musste, um den Kollektivbetrieb und die Einheitslöhne finanzieren zu können. Anderen war der politische Anspruch des RJB an die journalistische Arbeit und deren Erdung durch Mitarbeit in Basisinitiativen fremd.“¹⁷

Also gab die Gruppe das Büro in der Kölner Südstadt Anfang 2012 auf. Zum Abschluss fand ein rauschendes Fest statt. Motto: „Nous ne regrettons rien“. In der Einladung hieß es: „Statt nach und nach auseinander bzw. in Rente zu gehen, haben wir beschlossen, unser Büro lieber so aufzulösen, wie wir über lange Zeit zusammen gearbeitet haben:

14 RJB (Anm. 12): Widerworte – Journalismus im Kollektiv, Hamburg–Berlin 2003, 11.

15 RJB/Recherche international (Hrsg.): „Unsere Opfer zählen nicht“. Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg. Hamburg–Berlin 2005.

16 RJB (Anm. 12): Take a walk on the wild side – Freiraum für politische Initiativen. URL: <http://rjb-koeln.de/history.html#takeawalk> (letzter Zugriff am 17.5.2022).

17 RJB (Anm. 12): When I'm sixty-four. – Die letzten Jahre des Kollektivs. URL: <http://rjb-koeln.de/history.html#sixtyfour> (letzter Zugriff am 15.6.2022).

gemeinsam, in Solidarität und Freundschaft.“¹⁸ Der zum RJB gehörige Verein Recherche International besteht weiter – und je nach Lust und Laune oder politischer Notwendigkeit melden die Ehemaligen sich bis heute zu Wort.

Das Redaktionsarchiv wurde dem afas übergeben. Es enthält Manuskripte und Publikationen, Fotos und als herausragende Besonderheit 443 Audiokassetten mit Interviews, die in aller Welt geführt wurden. Dazu kommt Hintergrundmaterial in Form von Grauer Literatur, Plakaten und Ähnlichem. Es ist ein Bestand, der in einzigartiger Weise sowohl die Themen der Neuen Sozialen Bewegungen spiegelt, als auch Einblicke in ein zeittypisches politisches Konzept von Arbeit und Leben bietet. Die zahlreichen Rundfunksendungen, die das RJB gemacht hat, sind längst verklungen und es ist nicht sicher, ob sie in den Archiven der Rundfunkanstalten überdauert haben – und selbst wenn: Sie enthalten nur winzige Fetzen der langen Gespräche, die sich auf den Bändern befinden. Wer den Gesamtkontext kennenlernen will, ist auf die umfangreichen Originaltöne oder deren Transkriptionen angewiesen.

„Feindbilder abbauen“ – das Internationale Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen

Ohne die politische Arbeit von Ellen Diederich und Fasia Jansen gäbe es das Internationale Frauenfriedensarchiv nicht. „Die ersten 30 Jahre meines Lebens“, so Ellen Diederich 2021 in einem Interview, „waren bestimmt von ‚Nie wieder Krieg‘. Das war allgemeiner Standpunkt in diesem Land [...]. Das hat sich total verändert, die Bundeswehr führt Krieg in Mali, sie hat 20 Jahre Krieg in Afghanistan geführt. Es ist unerträglich für mich. [...]. Wir haben uns gegen all diese Kriege engagiert [...]. Wir versuchen in jeder Form, Feindbilder abzubauen. Das ist die Grundidee, der Abbau von Feindbildern, damit solche Kriege nicht möglich sind.“¹⁹

Ellen Diederich, Jahrgang 1944, gehörte dem undogmatischen Flügel der zerfallenen 1968er-Studentenbewegung an, arbeitete in den 1970er-Jahren eine Zeit lang beim Sozialistischen Büro mit und war zum Beispiel an der Organisation des Russell-Tribunals beteiligt, das sich 1978/79 mit der Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik

18 Ebd.

19 Interview mit Ellen Diederich aus dem Jahr 2021. Radio Graswurzelrevolution: Feminismus auf Reisen. Ellen Diederich im Interview. Teil 3. Sendung der Redaktion „Graswurzelrevolution“. Produziert beim Medienforum Münster e. V. URL: <https://www.nrwision.de/mediathek/radio-graswurzelrevolution-feminismus-auf-reisen-ellen-diederich-im-interview-teil-3-210823/> (letzter Zugriff am 16.5.2022).

(Stichwort „Berufsverbote“), aber auch mit den Haftbedingungen der RAF-Gefangenen beschäftigte. Fasia Jansen war die Tochter der deutschen Hausangestellten Elli Jansen und des liberianischen Generalkonsuls Momolu Massaquoi (1869–1938). Aus ihrer Geburtsstadt Hamburg zog sie nach dem Zweiten Weltkrieg ins Ruhrgebiet und engagierte sich dort in der Ostermarschbewegung, später im Umfeld der DKP. Als politische Liedermacherin machte sie sich schnell einen Namen.

In den 1980er- und 1990er-Jahren lebten und arbeiteten Diederich und Jansen zusammen in Oberhausen. Sie waren an Arbeiterkämpfen im Ruhrgebiet beteiligt, zum Beispiel bei der Schließung des Hüttenwerks von Krupp in Rheinhausen 1987/88, engagierten sich aber auch in der internationalen Frauen-Friedensbewegung. Einige Beispiele von vielen:

- Sie unterstützten das Komitee Mütter der Verschwundenen in El Salvador und organisierten eine Europareise mit dreien dieser Frauen, um über die dortige Situation zu informieren.
- Sie tourten 1985 mit einem von der amerikanischen Aktivistin und Ölmillionärin Genevieve Vaughan (*1939)²⁰ gestifteten Friedensbus sechs Monate lang durch Europa, von Greenham Common²¹ durch westliche und auch östliche Länder, mit der Parole „Der Krieg hat nicht das Gesicht der Frauen“.
- Sie nahmen an den Weltfrauenkonferenzen 1985 in Nairobi und 1995 in Peking teil und organisierten dort ein Friedenszelt, „ein Ort, an dem Frauen aus sogenannten Feindesländern in den Dialog kommen konnten“. ²² So trafen sie mit Frauen zusammen, „die sich seit Jahrzehnten in ihren Ländern für Frieden einsetzten. Frauen wie Angela Davis aus den USA, Margharita Papandreou aus Griechenland, Dame Nita Barrow aus Barbados (die Präsidentin der Frauenkonferenz), Bella Abzug [...] aus USA, Valentina Tereskowa, [...] Leiterin der sowjetischen Delegation.“ ²³ Daraus entstanden langjährige Verbindungen und Netzwerke.

20 Vgl. Eintrag Genevieve Vaughan bei Wikibrief. URL: https://de.wikibrief.org/wiki/Genevieve_Vaughan (letzter Zugriff am 24.6.2022).

21 Die Royal Airforce Station Greenham Common sollte Anfang der 1980er-Jahre Standort für amerikanische Marschflugkörper mit atomaren Sprengköpfen werden; daraufhin wurde dort jahrelang ein internationales Friedenscamp organisiert.

22 Pinar Selek: Ellen – Noch immer will sie die Welt verändern. URL: <https://hinter-den-schlagzeilen.de/ellen-noch-immer-will-sie-die-welt-veraendern> (letzter Zugriff am 6.6.2022).

23 Ellen Diederich: Pazifismus. Das Loslassen von Feindbildern. URL: <https://hinter-den-schlagzeilen.de/pazifismus-das-loslassen-von-feindbildern> (letzter Zugriff am 28.6.2022).

Aus dem, was die beiden Frauen seit etwa 1980 gesammelt haben, und aus ihren Aufzeichnungen bildeten sie 1990 das Internationale Frauenfriedensarchiv (IFFA);²⁴ nach Fasia Jansens Tod 1997 erhielt es ihren Namen. Diederich berichtete rückblickend:

„Wir haben das Archiv gegründet, weil wir [...] gesehen haben, dass ein großer Teil der Friedensarbeit und -aktionen von Frauen gemacht wird. Aber genau das wird kaum dokumentiert. Dann haben wir gesagt: ‘Wir fangen an zu sammeln, wo immer wir sind. Wir sammeln Flugblätter, Lieder, Bücher, Filme, Radiosendungen und andere Formen von Dokumenten.’“²⁵

Das IFFA umfasst vierhundert thematische Ordner, vierhundert Video- und dreihundert Audiokassetten, eine Foto- und Plakatsammlung, Instrumente, Kunstgegenstände und zahlreiche illustrierte Reisetagebücher. Ellen Diederich hatte das Archiv 2009 zunächst dem Stadtarchiv Oberhausen geschenkt, weil sie die Miete für die Räumlichkeiten nicht mehr bezahlen konnte. Dort lagerte es über zehn Jahre unausgepackt und unbearbeitet in einem Magazin. 2021 wurde die Schenkung rückgängig gemacht, sodass die Sammlung dem IFFA übergeben werden konnte. Dort ist sie aufgrund ihres Themenschwerpunkts und der Nutzungsmöglichkeiten besser aufgehoben.

Was ist schon gerecht?

Magnus Schwantje, das Rheinische JournalistInnenbüro und das Internationale Frauenfriedensarchiv sind drei Beispiele dafür, was Freie Archive für die Überlieferung und die Bewahrung des kulturellen Erbes leisten. Doch die Bewahrung ist nur der erste, wenngleich unverzichtbare Schritt. Was wir hier als historische Gerechtigkeit begreifen, umfasst aber mehr und ist vielschichtiger. Jenseits der moralischen Konnotation des Begriffes – der Wertschätzung und des Anspruchs, wahrgenommen und nicht vergessen zu werden – geht es um kritische und sachliche Einordnung ins Zeitgeschehen. Denn auch Wandlungs- beziehungsweise Transformationsprozesse von Gruppen und Personen werden durch überlieferte Dokumente sichtbar und nachvollziehbar – im Guten wie im Schlechten.

24 Das IFFA hat keine eigene Internetpräsenz; Informationen finden sich bei Women and Life on Earth (WLOE). URL: <http://www.wloe.de/IFFA.454.0.html> (letzter Zugriff am 16.5.2022).

25 Diederich: Interview (Anm. 19).

Die Gefahr der Verklärung ist durchaus nicht abwegig, wenn mühsam Dokumente bislang vernachlässigter Akteurinnen und Akteure zusammengetragen werden und um deren Bedeutung erst noch gekämpft werden muss. So sah sich zum Beispiel die frühe Frauenforschung der BRD gelegentlich und nicht immer unberechtigt dem Vorwurf der Hagiografie ausgesetzt. Es kann jedoch nicht darum gehen, ein Klischee („In Wissenschaft und Kunst hat es nie bedeutende Frauen gegeben“) durch ein anderes („Alle Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen haben Großartiges geleistet“) zu ersetzen. Vielmehr verlangt gerade historische Gerechtigkeit, genau hinzusehen und, wie es Peter Dohms formuliert hat, „den Aufruhr und die Protestbewegungen der jüngeren deutschen Geschichte einer historisch schlüssigen Bewertung zu unterziehen“. ²⁶ Das ist ohne die zahlreichen und bedeutsamen Bestände Freier Archive nicht möglich.

Wobei das mit der gerechten Beurteilung einer Bewegung oder Person auch schon wieder so eine Sache ist. Denn – und das betrifft Archive aller Sparten – wir können nur das bewerten, was als Quelle vorliegt. Oft wissen wir aber gar nicht, ob wichtige Quellen fehlen, die zu einer anderen Bewertung führen würden. „Einiges wird ausgegraben und scheint halbwegs verständlich zu sein, aber das ist niemals alles und vielleicht noch nicht einmal das Wichtigste“, so Dietmar Schenk in seiner soeben erschienenen *Archivkultur*. ²⁷ Also muss man wohl auch die Suche nach historischer Gerechtigkeit als kaum abzuschließenden Prozess verstehen.

26 Dohms (Anm. 2), 24.

27 Dietmar Schenk: *Archivkultur. Bausteine zu ihrer Begründung*. Stuttgart 2022, 45.